

# Ketten und Seufzer

Autor(en): **Rigozzi, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 24

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748319>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kurorte und Fremdenzentren appellieren an seine Mitwirkung zur Anfertigung künstlerischer Photographien, die für den Ort werben sollen und auch im Buchhandel käuflich sind. Ebenso besorgt die Monogesellschaft Menus und Tischkarten, Familienanzeigen usw., alles im gleichen Format, um ihre Sammlung zu erleichtern und nach den gleichen künstlerischen Grundsätzen.

Zweifelsohne ist der geschilderte Versuch nur ein erster Anlauf. Die künstlerische Reklame wird andere Mittel und Wege finden. Aber daß ihr die Zukunft gehört und daß wir ihrer Fortentwicklung im angedeuteten Sinne entgegensehen dürfen, läßt sich mit Sicherheit behaupten. Bricht sich auch das Gute nach der bekannten Phrase keineswegs „immer Bahn“, so ist darum noch nicht gesagt, daß das Häßliche und Aufdringliche sich ebenso gut oder besser behaupten könne. Die Reklame wird ästhetisch sein, oder sie wird überhaupt nicht mehr sein.



## Ketten und Seufzer.

Eine Satire auf die „Übermusik“.

**G**erstellte Schrift. — Sie hatte „Musik“ längst überwunden und schwärmte für Geräusche. Geräusch ist alles. Geräusch ist die Welt. — Sie begriff nicht, wie soviel Philosophen am Weltgeräusch hatten vorbeigehen können. — Er lernte sie kennen, mitten auf der Straße, als ihm nichts einfiel. Eben brütete sie über dem Geräusch des Räderrollens, als er in gedankenschwerem Nichts an sie stieß und sich entschuldigte. Da sagte sie zu ihm:

„Was halten Sie von dem psychologisch-ultramusikalischen Einfluß des Räderrollens auf das menschliche Gehirn?“

„Ich glaube, Sie sind verrückt.“

„Endlich ein Mensch, der mich nicht versteht und nicht alles auf die verdammten Schwingungen zurückführt! — In was für Geräuschen leben Sie?“

„— — — ? — — Ich beschäftige mich mit Feder und Papier meistere das geflügelte Roß. Haben Sie meine Gedichte gelesen? Nicht? Die ‚Ketten und Seufzer‘ von Paul Anton Hehda? Nicht? — Sie schlagen schuldbehaftet die Augen nieder. — Ich verzeihe Ihnen. — Aber Goethe kennen Sie doch?! — — —“

„— — Da —, hören Sie — Ah! Was sagen Sie zu diesem Milchwagen! Dieses Rasseln! Dieses Rasseln leerer Kannen, Blech und Eisen, Holz und Stein! Bon Gott! — Und alle haben sie für Geigen und Flöten geschrieben! Von Palestrina bis Richard Strauß. Unbegreiflich! Gewöhnliche, lahme Musik. Töne. Wie banal! — Aber das war früher. — Ich arbeite jetzt an einer Weltsymphonie. Für Wagenrasseln, Bergstürze, Lawinen, Explosionen. Ich, Katharina Schmal. Ich schreibe die Gottespartitur.“ —

„Ich fange an Sie zu begreifen.“

„Wie schade! Sie meinen doch nicht etwa Schwingungen und Ästhetik?“

„Nein, aber ich meine, Sie könnten das Geräusch zu meinen Gedichten schreiben.“

„Zusammen unserer großen Zukunft entgegen? Sie sind bewundernswert! Wollen Sie heute Abend zu mir zum Tee kommen?“

„Mein Geist ist schon dort!“

„Dann schaffen Sie Ihren Körper nach. Silberstraße 12. Um Fünf.“

„Um Fünf.“

\* \* \*

„Sie sind's! — Göttlich, wie Sie die Türe zugeschlagen haben; dazu das Schleifen mit dem Fuß in diesem Crescendo. Wundervoll! Sie haben verborgenes Talent. — Übrigens werde ich mir eine andere Tür einhängen lassen. Diese hier kann man schlagen, wie man will, — immer das C, das langweilige C. Ich finde C sehr gewöhnlich. Speziell im Krachschlüssel. — Aber wir vergessen unsern Tee! — Wollen Sie lieber eine D= oder eine F=Tasse? F? Schön. — Und hier auf dem kleinen Gestell haben Sie eine Oktave Teelöffel für Ihren Geschmack. Zum Beispiel F=Tasse mit D=Löffel klingt sehr angenehm.“

„Glauben Sie, daß der Tee besser wird?“

„— — — ? — — — ? — — —“

„Hier lege ich Ihnen — — —“

„Prachtvoll, dieser Omnibus in B; ich muß das Fenster noch etwas öffnen. — Ach ja, seh'n Sie, da hat mir gestern ein Straßenjunge eine

Scheibe eingeworfen. — Ein Cis war das — einfach hinreißend! Ich gab ihm 50 Cts., worauf er mir auch die andere Scheibe einwarf. Da kam wieder das C. Das blöde C. Ich hasse es schon ordentlich, dieses C.“

„Ich lege Ihnen hier meine ‚Ketten und Seufzer‘, erster Band, zu Füßen.“

„Richtig, ich vergaß beinahe unsere Zukunft. Ich denke, es ist nun am besten, wir verschaffen uns vorerst für die Ingeräuschekung Ihrer Gedichte verschiedene Ketten, sowie die nötigen Blasbälge für die Seufzer.“

„Das finden wir wohl bei Linstern & Cie., Eisengeschäft.“

„Ich werde hingehen und sofort alles bestellen, wenn Sie mir Ihre Anordnungen geben wollen.“

„Oh! Ich komme mit Ihnen, wie könnten Sie, geräuschloser Barbar, das Richtige finden?!“

\* \* \*

(Vor der Eisenhandlung Linstern & Cie.)

„Ich denke, lieber Hehda, diese Ketten genügen; auch die zwei Oktaven Blasbälge werden reichen.“

„Gewiß, teure Meisterin. Aber wollen wir nicht unser Tagwerk im Café Gallus beschließen?“

„Danke, mein Freund. Ich möchte heute abend noch mit der Lektüre Ihres ersten Bandes beginnen. Wollen Sie mich nach Hause begleiten?“

„Mit Vergnügen! — Nein, diese Energie! Ich begreife nicht, wie meine Gedichte — — —“

„Bitte hier links über die Löwenbrücke. Das ist immer mein Weg. Übrigens, ich mache hier alle Tage interessante Versuche. Sie mir dort an der Ecke ein paar faustgroße Steine holen, werde ich Ihnen erklären!“

---

„Danke sehr! Nun seh'n Sie“ (wirft einen Stein ins Wasser).

— Ptsch —

„Haben Sie gehört? F. (Wirft.)

— Ptsch —

„Schon wieder F! Manchmal kommt dreimal hintereinander F. Auch E kommt ziemlich viel. Eigentümlich und interessant, nicht wahr? — — Diesmal vielleicht ein A. (Wirft einen Stein, beugt sich dabei tief über das Geländer, überschlägt sich und stürzt mit einem Aufschrei ins Wasser — — Nach einigen Sekunden, auftauchend, in voller Verzweiflung.)

„Haben Sie gehört — — C! — — C! — Mein Tod — Tod — sterben in C — furchtbar, retten Sie mich — aus dem C — — —“

Dann verschwand Katharina Schmal in den Fluten. — Hehda, der Dichter, aber ging ins Café Gallus und weinte bis halb zehn; dann lenkte er seine Schritte nach Hause und erdachte das ergreifende Gedicht vom letzten Seuf—c—er einer Freundin. H. Rigozzi.



## Takt.

Von Jules Coulin.

**B**agatellen“ nennt Coloma in seinem Jesuitenroman die gesellschaftlichen Verstöße gegen den Takt, gegen das Maß in allen Dingen. Einer der genialsten Einfälle des feinen Ironikers. Er weiß genau, daß der Besitz des innern Gleichgewichts gegenüber allem Äußern, dem Großen wie dem Kleinen, der empfindlichste Wertmesser für wahre und tiefgründige Kultur ist. Groteske Gegensätze wirken niemals künstlerisch; wer im Leben oder in der Kunst Unvereinbares paart, mangelt der Erziehung und des Geschmacks.

Die umfassendste und doch genaue Definition von Takt hat H. Welling gegeben. Er nennt ihn „ein urteilendes Gefühl, welches Menschen und Dinge auf solche Weise gelten und nehmen läßt, daß jeder und jedes alle Bejahung seines Wesens findet und damit auch allem zu gleichem dient, so wie ein Ton in schöner Musik sich selbst alle Wonne ist und zugleich das Ganze es mit ihm ist.“

Takt besitzen heißt also in einem solchen Verhältnisse zur Innen- und Außenwelt leben, daß jedem Wesen die ihm eigene Entfaltung zukommt. Im Grunde handelt es sich um den Rhythmus innerer und äußerer Schwingungen. Wer das feine Ohr für den Rhythmus der Persönlichkeit und der Gesellschaft hat, ist auch im Besitz des wahren Taktes. Diesem Rhythmusgefühl entspringt der Sinn für die Zweckmäßigkeit und Aufrichtigkeit, der unsere neue künstlerische Kultur beseelt. Wir fordern